SEPTIMIUS SEVERUS: ERSTER TRIUMPH ÜBER „DIE ARABER“

Während der Siegestitel Parthicus vorher bereits an Traian (116 n. Chr.) sowie an Marc Aurel und Lucius Verus (165/166 n. Chr.) verliehen worden war, kam der Titel Arabicus erst unter Septimius Severus 195/196 n. Chr. zur römischen Siegestitulatur hinzu. Damit standen unter diesem Kaiser erstmalig die Araber als respektable Gegner Roms auf gleicher Stufe wie die Parther und bildeten das Ziel eines kaiserlichen Militäreinsatzes. Da der Kaiser in seiner Ehrentitulatur die Araber im gleichen Atemzug mit den Parthern nennt, muss es sich um eine politisch unabhängige Macht außerhalb der Reichsgrenzen gehandelt haben, nicht um Angehörige arabischer Stämme in einer der Ostprovinzen des Imperiums. Somit traten mit dem Partherfeldzug des Septimius Severus die Araber an der Ostgrenze des Imperiums als neuer, ernstzunehmender Machtfaktor auf die politisch-militärische Bühne.

Nach einer Unterbrechung durch den Bürgerkrieg gegen Clodius Albinus in Gallien 195/196 n. Chr. nahm Septimius Severus 197 n. Chr. die Kampfhandlungen wieder auf, marschierte mit dem Heer den Euphrat abwärts und eroberte die Städte Seleukia, Babylon und Ktesiphon. Aufgrund logistischer Probleme trat das römische Heer danach tigrisaufwärts den Rückzug an und scheiterte dabei mit dem Versuch, die nordirakische Steppenmetropole Hatra einzunehmen. Daraufhin musste es sich in die Provinz Syria zurückziehen, schaffte es aber trotzdem, die zurückgewonnene Provinz Mesopotamia zu halten. 199 n. Chr. wurde ein förmlicher Friedensvertrag geschlossen, der bis in die Zeit des Kaisers ***Caracalla*** (211–217 n. Chr.) Bestand hatte.

Die Motive der römischen Militärpolitik gegenüber dem Partherreich sind mehrdeutig. Soweit Rom der Aggressor war, spricht die Forschung der römischen Herrschaftsideologie und dem Interesse an ungestörten Verkehrswegen vom Mittelmeer zum Persischen Golf und zum indischen Ozean die Verantwortung zu. Speziell die Vorstöße in das Hochland Armeniens und Westpersiens zielten aber auch in das Herz einer wichtigen Montanregion, die unter anderem reiche Eisen-, Zink-, Nickel-, Arsen-, Kobalt-, Blei- und Zinnerze

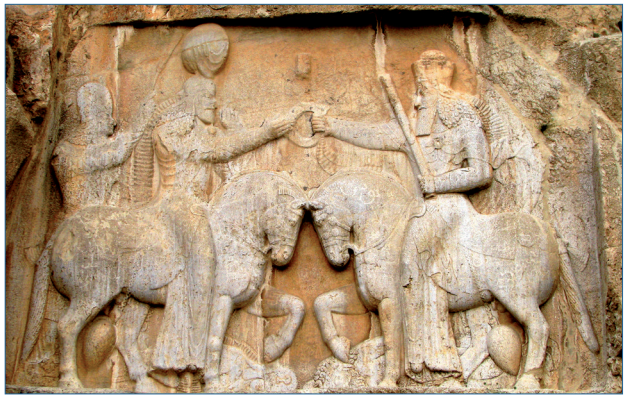

Abb. 37 Ein monumentales Felsrelief aus Naqsh i-Rustam (Iran) zeigt den Begründer der Sassanidendynastie, Ardaschir I. , als er über den am Boden liegenden Partherkönig hinweg reitet

sowie möglicherweise auch Goldminen zu bieten hatte (für Eisen- und Bleivorkommen in der Region vgl. Rohstoffkarte Abb. 3).

ARDASCHIR I.: DER GROSSKÖNIG IST WIEDER DA

In politische Bedrängnis geriet Roms großer Nachbar im Osten nicht nur durch die fast regelhaft wiederkehrenden römischen Feldzüge an seiner westlichen Einflusssphäre, sondern auch durch zähe Thronstreitigkeiten und Rivalitäten der parthischen Stammesaristokratie im Innern sowie durch Angriffe und Einfälle zentralasiatischer Reiterstämme an der Nord- und Ostgrenze des Partherreichs. Auf diese Schwächung des großen Gegners mag Caracalla gesetzt haben, als er 215 n. Chr. unter einem Vorwand einen neuen Krieg gegen die Parther entfachte und mit einem Heer in der westpersischen Landschaft Adiabene einfiel. Ohne größere Feindberührung unternahmen die Römer zunächst hauptsächlich Raub- und Plünderzüge, mussten jedoch nach der Ermordung Caracallas 217 n. Chr. und einer erfolgreichen parthischen Gegenoffensive 218 n. Chr. unter Kaiser ***Macrinus*** einen für sie ungünstigen Frieden mit Reparationszahlungen akzeptieren. Das Reich der Parther konnte sich jedoch dieses Erfolges nur kurz erfreuen: Wenige Jahre später

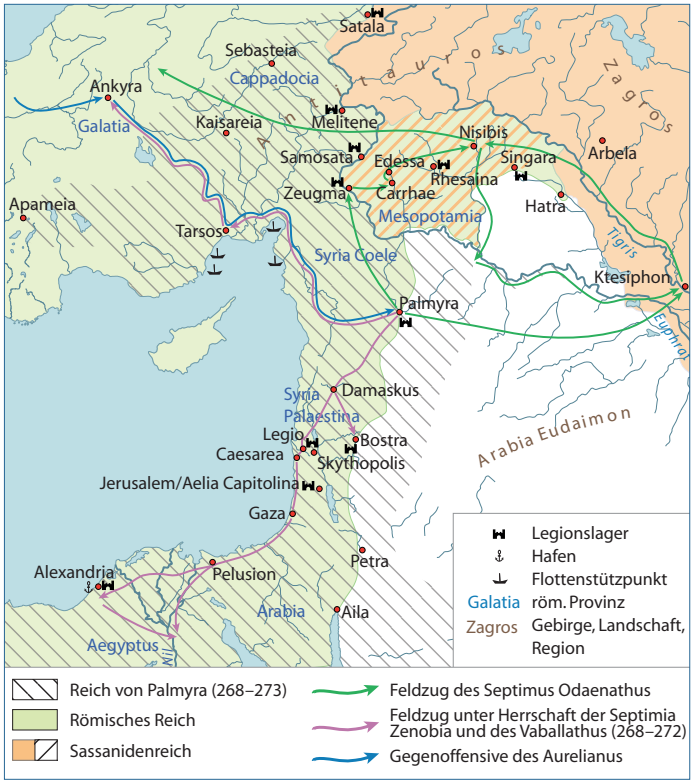

Abb. 38 Das Sonderreich des Odenathus und der Zenobia in Palmyra, 268–274 n. Chr.

erhob sich in Zentralpersien ***Ardaschir*** aus dem Clan der Sassaniden gegen die parthische Herrscherdynastie der Arsakiden. In der Schlacht von Hormuzdagan besiegte er 224 n. Chr. den König der Parther Artabanos IV. und ließ sich 226 n. Chr. in der parthischen Hauptstadt Ktesiphon zum Großkönig des neupersischen Reichs der Sassaniden krönen. Damit endete das Partherreich der Arsakiden und Roms großer Nachbar im Osten wurde fortan bis 628 n. Chr. von der Dynastie der Sassaniden beherrscht. **Abb. 37**

Ardaschirs Familie stammte aus der Persis im westlichen Iran und berief sich dynastisch auf Sassan, der sich selbst als rechtmäßigen Nachkommen der altpersischen Herrscherdynastie der Achaemeniden (559–330 v. Chr.) sah. Mit diesem Anspruch erhob sich Ardaschir I. als „König der Könige von Iran" über die herrschaftlichen Familien des früheren hellenistisch beeinflussten, feudalen Partherreichs und propagierte die Restauration des altpersischen achaemenidischen Großreichs in dessen ursprünglicher Ausdehnung und des Zoroastrismus als Staatsreligion: „[…] Obwohl die feudale Heldenkultur der Parther weiterhin in vielem erhalten bleibt, sind wir in einer neuen Epoche angelangt. Ein neues Nationalbewusstsein erwacht. Aber das Erbe kündet immer noch von der bemerkenswerten Kontinuität iranischer Traditionen […]".[36] Außenpolitisch bedeutete diese Restauration, dass Ardaschir auch die vormals persischen Gebiete der Satrapie „Eber Nahari" – also Palästina, Syrien und Kleinasien – beanspruchte, obwohl diese seit dem 1. Jh. v. Chr. römische Provinzen waren. Ardaschirs Nachfolger Shapur I. setzte diese Politik fort und gab sich den herausfordernden Titel „König der Könige von Iran und Nicht-Iran".

Das neue Machtzentrum der Sassaniden war die Landschaft Persis am Nordufer des Persischen Golfs. Von dort aus regierten sie ein Gebiet, das das ehemalige Partherreich mit Ausnahme Armeniens umfasste. Für Rom wurde die neue Zentralmacht noch gefährlicher als das innerlich stets zerrissene Partherreich. Entsprechend verschärfte sich die Sicherheitslage der römischen Ostprovinzen. Die militärischen Auseinandersetzungen mit dem Perserreich der Sassaniden lassen sich in drei Phasen gliedern:

- die erste Phase begann mit dem Euphratübergang ***Ardaschirs I.*** 230 n. Chr. und den drei Feldzügen seines Nachfolgers ***Shapur I.*** und reichte bis zu der Niederlage des Sassanidenkönigs Narses bei Satala 298 n. Chr. und dem nachfolgenden Friedensschluss mit ***Diocletian*** und ***Galerius*** in Nisibis. Tieferes Vordringen der Perser in das Römerreich konnte ***Alexander Severus*** 232 n. Chr. mit einem Heer am Euphratufer zunächst verhindern, doch erlitten die Römer unter Kaiser ***Gordian III.*** (238–244 n. Chr.) bei der folgenden Gegenoffensive eine schwere Niederlage am Euphrat, die sie zu einem Friedensvertrag mit den Persern zwang. 252–256 n. Chr. kam es erneut zu Kämpfen zwischen Shapur I. und den Römern, bei denen die Festungsstadt Dura-Europos zerstört wurde und sogar Antiochia

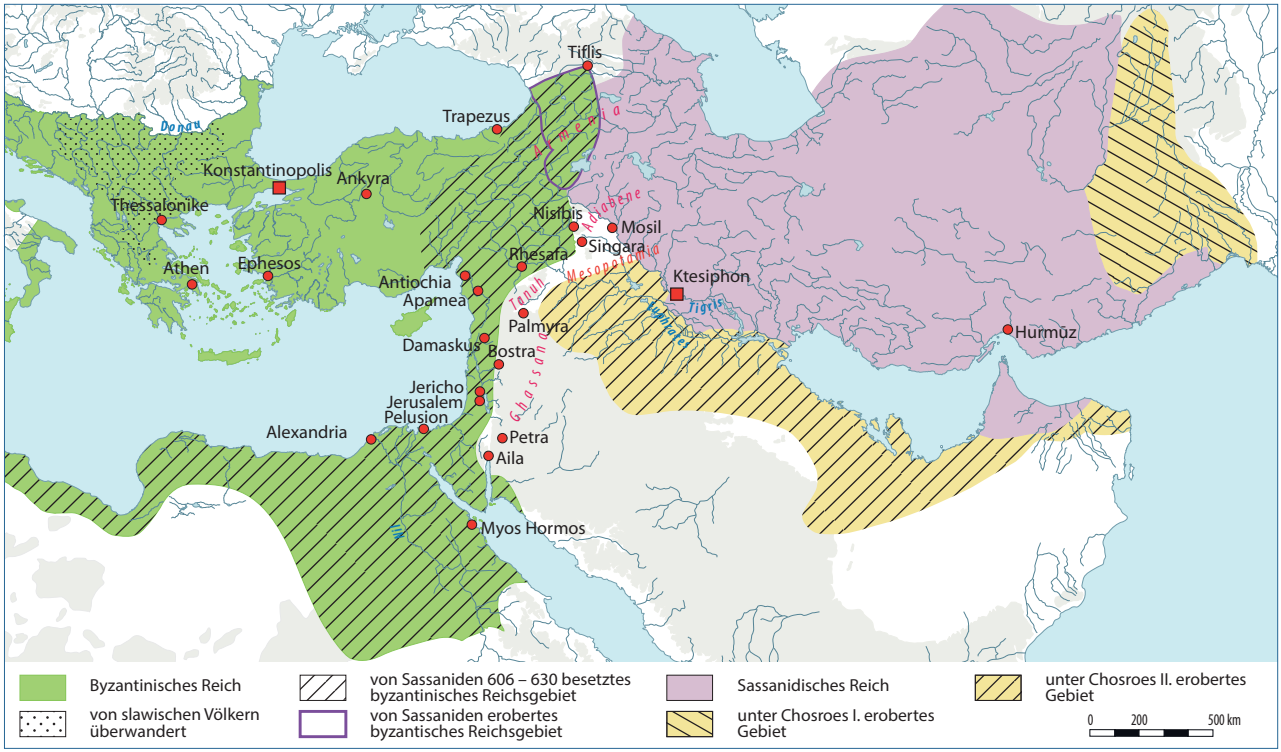

Abb. 39 Die Kriege zwischen Byzanz und dem Sassanidenreich im 6.–7. Jh. n. Chr.

am Mittelmeer zeitweise in persische Hand fiel. Diese erste Phase sassanidisch-römischer Auseinandersetzungen gipfelte während der Schlacht von Edessa 260 n. Chr. mit der Gefangennahme des römischen Kaisers ***Valerian*** (253–260 n. Chr.) durch die Sassaniden, die auf den persischen Felsreliefs von Naqsh i-Rustam eindrucksvoll festgehalten ist. Rom überließ während dieser Krise seine Herrschaft im Orient 260–268 n. Chr. dem Araberscheich ***Odenathus*** und 268–274 n. Chr. dessen Witwe ***Zenobia***, die von der Karawanenmetropole Palmyra aus das sogenannte Palmyrenische Sonderreich regierten. Nach der Rückeroberung Palmyras und der von diesem abhängigen Karawanenstädte 274 n. Chr. grenzten das Imperium Romanum und das Perserreich unmittelbar aneinander. Kaiser ***Carus***, der Nachfolger Aurelians, nutzte 283 n. Chr. eine Bedrohung des Sassanidenreichs durch östliche Reiternomaden, um einen weiteren Perserkrieg bis an die Tore der Hauptstadt Ktesiphon zu unternehmen. An einer Fortsetzung hinderte ihn der Tod, worauf sein Nachfolger Diocletian (284–306 n. Chr.) 298 n. Chr. mit dem Perserkönig Bahram II. einen Friedensvertrag schloss. In dieser Zeit ließ Diocletian eine militärisch gesicherte Verbindungsstraße von Palmyra an den Euphrat bauen, die sogenannte *strata Diocletiana*, und begann mit der Errichtung von Kastellen entlang der Grenze zum Perserreich und zu den Stammesgebieten der Araber. **Abb. 38, 40**

- die zweite Phase militärischer Operationen umfasste die Feldzüge König ***Shapurs II.*** zwischen 342–363 n. Chr. sowie den Perserkrieg Kaiser Julians und endete mit einem

Abb. 40 Die Kastellstandorte an der Ostgrenze des Imperium Romanum im 2.–4. Jh. n. Chr.

Friedensschluss nach der Kapitulation des Kaisers ***Iovianus*** 363 n. Chr.

- die dritte Phase militärischen Kräftemessens begann mit der Offensive des Perserkönigs ***Chosroes I.*** 540 n. Chr. nach dem Bruch des mit dem oströmischen Kaiser ***Justinian I.*** abgeschlossenen „Ewigen Friedens" von 532 n. Chr. Ausgelöst wurde dieser Konflikt durch Spannungen zwischen dem mit Ostrom verbündeten arabischen Stammesbund der Ghassaniden und den auf persischer Seite stehenden Lakhmiden, die ebenfalls Araber waren. Im Verlauf der Kämpfe nahmen die Perser erneut kurzzeitig Antiochia am Orontes ein und besetzten die Landschaft Lazika am Südostufer des Schwarzen Meeres. Vier Jahre nach dem Waffenstillstand von 545 n. Chr. brach ein neuer Krieg um die Herrschaft über Lazika aus, der bis 557 n. Chr. andauerte. **Abb. 39**

Die militärischen Operationen gipfelten in der großen Invasion der Perser unter ***Chosroes II.*** 614 n. Chr., als in kurzer Zeit die Besetzung der römischen Ostprovinzen zwischen Kleinasien, Syrien und Ägypten gelang. Das schnelle Vorrücken gilt als Zeichen dafür, dass die Bevölkerung der römischen Ostprovinzen den Invasoren kaum Widerstand entgegensetzte. Offensichtlich hatte sie sich von der Herrschaft Ostroms so weit entfremdet, dass sie die neuen Herren nicht als Bedrohung empfand. Beendet wurde diese Phase, als der byzantinische Kaiser ***Heraclius*** durch eine Gegenoffensive 628 n. Chr. über Armenien in das Machtzentrum des Sassanidenreichs einmarschierte und dessen Hauptstadt Ktesiphon eroberte. Wenige Jahre später begann der Siegeszug des Islam an der Südostgrenze des byzantinischen Reichs. 640 n. Chr. verlor Byzanz die Kontrolle über die Provinzen Palaestina, Syria und Arabia, 651 n. Chr fielen die Araber unter dem Kalifen ***Uthman ibn Affan*** in das Perserreich ein, wobei der letzte Sassanidenkönig ***Yazdgird III.*** Reich und Leben verlor. Damit wurden die Araber knapp 500 Jahre nach dem ersten Araberfeldzug unter Septimius Severus zu den neuen Herren des Nahen Ostens und breiteten ihre Macht von dort rasch nach Westen, Norden und Osten aus.

WO DER ARM DES KAISERS ENDETE: ROMS GRENZE ZUM PARTHERREICH

17 n. Chr. unter Tiberius wurde Cappadocia im östlichen Anatolien römische Provinz, 18 n. Chr. folgte das benachbarte Kommagene, allerdings zunächst nur bis 35 n. Chr. Damit war ganz Kleinasien Teil des Römischen Reichs. Dessen Ostgrenze verlief seit Tiberius vom Südostufer des Schwarzen Meeres durch das armenisch-anatolische Grenzgebiet zum oberen Euphrat. Bis in das frühe 2. Jh. n. Chr. bildeten in diesem, heute größtenteils zum Irak gehörenden Grenzgebiet die halbselbstständigen Klientel- oder Vasallenreiche von Pontus, Armenien, Adiabene und Osrhoene einen Puffer zwischen dem Imperium Romanum und dem östlich anschließenden Großreich der Parther und verhinderten so ein direktes Aufeinandertreffen der beiden Großmächte. Mit der Annexion durch die Römer im Partherkrieg Traians 114–117 n. Chr. wurden diese Gebiete für Jahrhunderte zum Zankapfel zwischen Rom und seinem großen östlichen Nachbarn (s. S. 39 f.).

Von Armenien bis an den Nordrand der Syrischen Wüste bildete der Euphrat den Grenzfluss zwischen dem Imperium Romanum und dem Partherreich. Am Euphratknie bei Sura – Suriya, in der Nähe der modernen Stadt Raqqa, verließ die Grenze der beiden Großmächte den Strom und knickte nach Südsüdosten ab. Von da ab folgte sie bis zum Roten Meer dem Westrand der Großen Arabischen Wüste, deren Randzonen von protoarabischen Nabatäern und Nomadenstämmen besiedelt waren. **Abb. 40**

LIMES UND GEOGRAPHIE: WIE ROM SEINE MILITÄRGRENZEN DER LANDSCHAFT ANPASSTE

Strategisch betrachtet lässt sich die Ostgrenze des Imperiums in drei unterschiedliche Sicherheitszonen gliedern: Im Norden lag entlang eines fast 1.000 km langen Grenzabschnitts zwischen dem Partherreich und den römischen Provinzen Pontus und Cappadocia das gebirgige Klientelkönigtum Armenien als Pufferstaat. Er wurde von Rom und dem Partherreich gleichermaßen beansprucht. Je nach aktueller politischer Lage regierten romfreundliche oder romfeindliche Herrscher das Land. Nach Süden hin schloss sich ein rund 300 km langer Abschnitt an, in dem die beiden Großmächte am Euphrat ohne Zwischenpuffer direkt aufeinander stießen. Noch weiter südwärts folgte ein Streifen, in dem die römischen Provinzen Syria, Arabia und Palaestina an den von

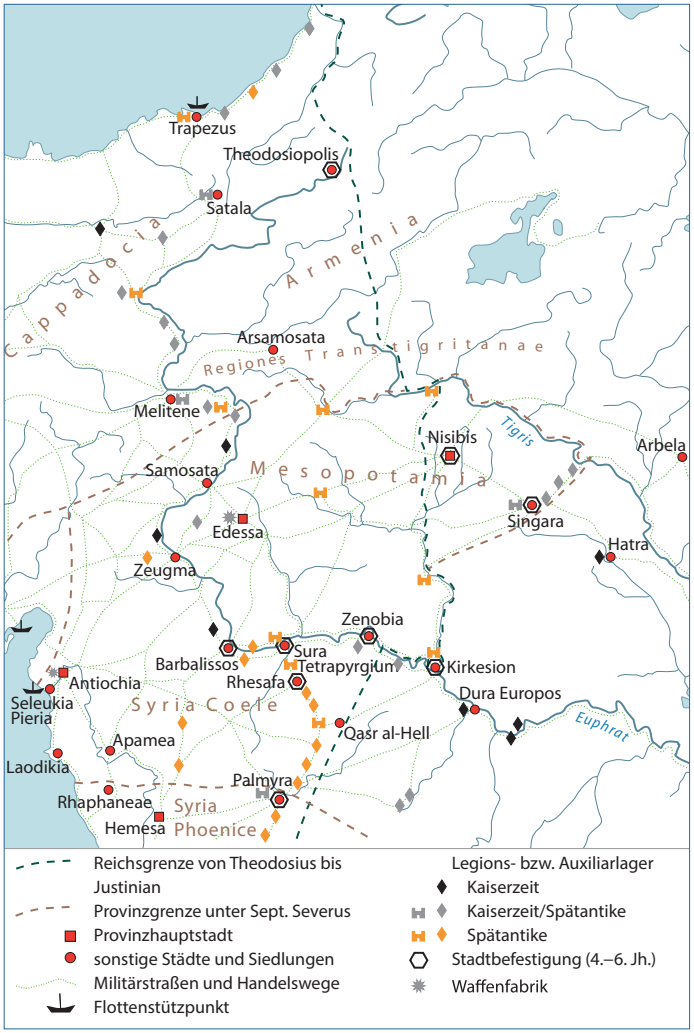

Abb. 41 Römische Militärplätze, Städte und Straßen am Euphrat

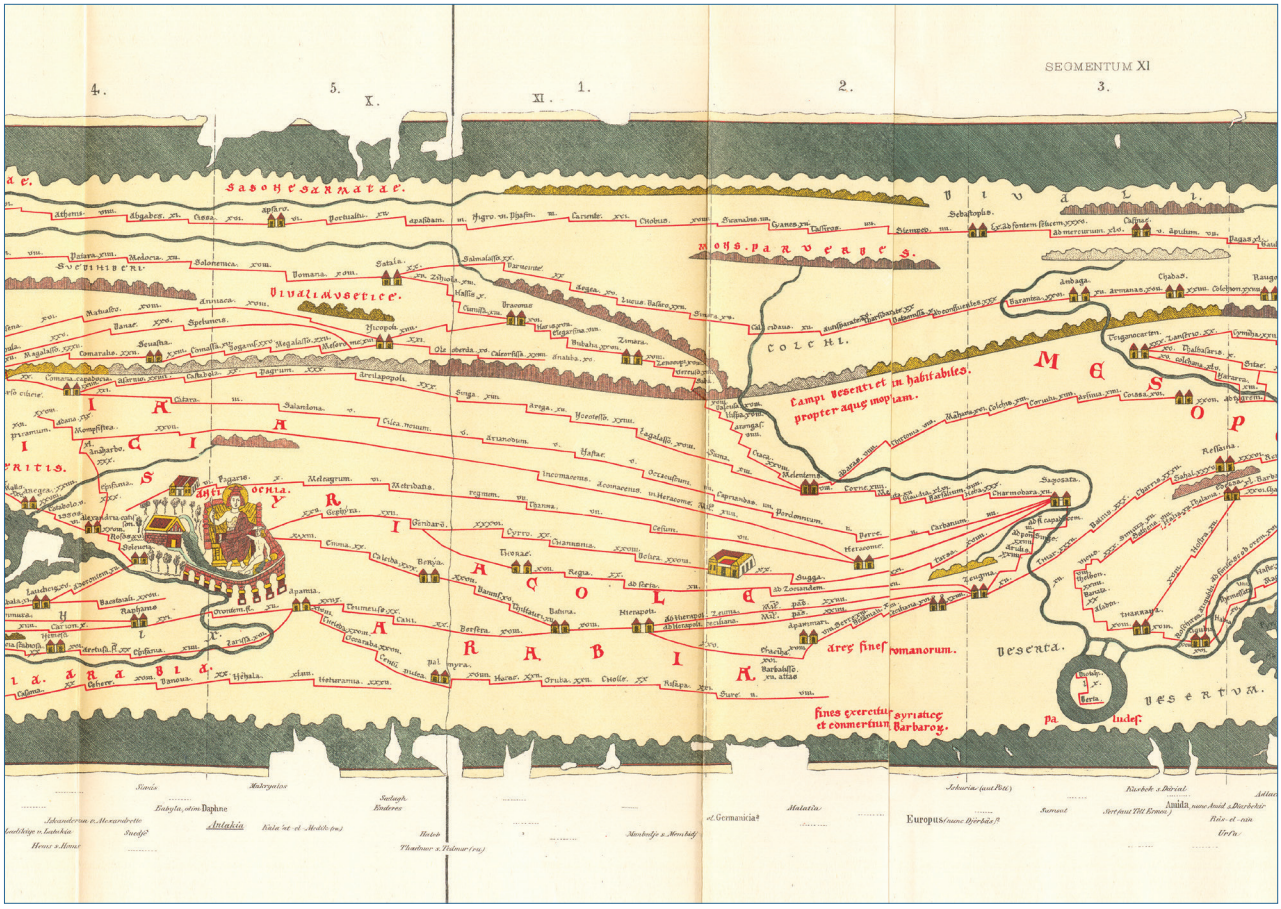

Abb. 42 Stationen der Limesstraße am Euphrat auf der Tabula Peutingeriana, der mittelalterlichen Kopie einer spätantiken Straßenkarte

Nabatäern und Nomadenstämmen besiedelten Westrand der Großen Arabischen Wüste grenzten.

Entsprechend den unterschiedlichen geographischen Gegebenheiten dieser drei Grenzabschnitte verfolgte Rom verschiedenartige Sicherheitskonzepte: Im nördlichen Abschnitt war Rom bestrebt, mit diplomatischen und notfalls auch militärischen Mitteln den Status quo Armeniens als Klientelstaat von Roms Gnaden aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig nutzte Rom bei Kriegen mit den Parthern das armenische Bergland als Aufmarschgebiet und Einfallsroute, da sich die langsam marschierenden römischen Legionen in dem waldreichen Bergland besser gegen die überlegene parthische Reiterei wehren konnten als in den kahlen Steppen am Euphrat. Seine direkte Grenze zum Partherreich sicherte das Imperium dagegen ähnlich wie seine germanischen Provinzen am Rhein durch feste Garnisonen. Um bei Grenzverletzungen rasch intervenieren zu können, stationierte Rom in der Provinz Syria und deren nördlichen Nachbarprovinzen seit der Herrschaft Augustus' dauerhaft eine Garnison aus vier bis sechs Legionen (s. S. 3). **Abb. 33–34, 41**

Abb. 43 Die Römer unter Septimius Severus belagern die parthische Hauptstadt Ktesiphon. Relief vom Triumphbogen des Septimius Severus in Rom, 203 n. Chr.

Über die Stationierung dieser Einheiten im 1.–2. Jh. n. Chr. geben hauptsächlich Tacitus, Flavius Josephus und andere antike Autoren Auskunft, erwähnen oft aber nur allgemein die Anwesenheit des betreffenden Truppenverbandes in der Provinz, ohne den Garnisonsort anzugeben. Grabinschriften von Truppenangehörigen helfen nur bedingt weiter, da Legionäre auch außerhalb ihres Garnisonsortes tätig und bestattet sein konnten. Die Überlieferungslücken betreffen vor allem die Regierungszeit des Augustus, die Jahrzehnte zwischen Tiberius und Nero und die Feldzüge der flavischen Kaiser (68/69–96 n. Chr.). Weil im Orient bis heute keine Legionslager aus den Tagen von Augustus und Tiberius entdeckt wurden, vermutet der polnische Militärhistoriker Emile Dabrowa, dass bis in flavische Zeit solche Standlager nicht vorgesehen waren, da die Legionen infolge der zahlreichen Interventionen in Armenien, Kommagene und im römisch-parthischen Grenzgebiet stets in Bewegung und nicht an feste Garnisonsorte gebunden waren. **Abb. 42**

Der Abschnitt des mittleren Euphrat zwischen Samosata im Norden und Sura – Suriya im Süden war aufgrund seiner geographischen Bedingungen strategisch von höchster Bedeutung: Das weite Tal des vor dem Staudammbau streckenweise mäandrierenden Stromes bot durch seine ausgeglichene Topographie günstige Voraussetzungen für den Landverkehr. Der Euphrat selbst war in diesem Abschnitt zumindest stromabwärts mit kleineren Flussschiffen schiffbar und führte von Sura – Suriya aus geradewegs zu den urbanen Zentren des Partherreichs in Babylon und Ktesiphon. So eignete sich das Euphratknie für Rom besonders, um von hier aus Truppen zu Wasser und zu Land in das Herz des Partherreichs zu führen. Nach Süden grenzt das Stromtal an die Große Arabische Wüste, die wegen ihrer Wasserarmut zumindest bis in das 3. Jh. n. Chr. als optimaler Schutz gegen Flankenangriffe durch große feindliche Heere angesehen wurde. Auch gestattete die Topographie hier ein einfaches Überqueren des Flusses, was wiederum das Gebiet für die Parther als Einfallskorridor in die römischen Ostprovinzen attraktiv machte. Da das Euphratknie relativ weit im Norden – etwa auf der Höhe von Athen – lag, gehörte es noch zur mediterranen Klimazone und erhielt ausreichende Niederschläge, um dauerhaften Feldbau zu ermöglichen. Dieser war Voraussetzung für den Unterhalt größerer permanenter Garnisonen, auf die das Heer zur Versorgung bei seinen Feldzügen in Mesopotamien angewiesen war. **Abb. 43**

Abb. 44 Das ostanatolische Hochland am Teches-Pass

Wesentlich andere geographische Voraussetzungen fanden die Römer in den nördlich anschließenden Gebirgslandschaften des inneren und des östlichen Taurus am oberen Euphrat. Der große Strom lief hier quer zu den Faltungen

Abb. 45 Die römische Brücke über den Chabrinas bei Zeugma mit einer Bauinschrift der *legio XVI Flavia Firma* von 198/200 n. Chr.

des Taurusgebirges und war – entfernt vergleichbar dem Mittelrheintal – tief eingeschnitten. Mehrere Katarakte und die Steilufer zu beiden Seiten des Stromes verhinderten die Schifffahrt und den bequemen Verkehr entlang des Tals. Auch Querungen waren aufgrund des schwierigen Geländes nur an wenigen Stellen möglich. **Abb 46**

Verglichen mit dem Limes in Britannien oder Germanien ist die östliche Militärgrenze des 2.–3. Jh. n. Chr. auf den rund 900 km zwischen Schwarzem Meer und dem Euphratknie bei Seleukia – Zeugma nur wenig erforscht. Weder von den Legionslagern noch den zu erwartenden Hilfstruppenkastellen liegen Grabungsbefunde oder qualifizierte Oberflächenerkundungen vor, sodass einzig eine geringe Zahl Inschriften und Nachrichten von Flavius Josephus Auskunft über Standorte und Garnisonen Roms in diesem Gebiet geben. Immer noch gilt die Bilanz des Kölner Archäologen Hansgerd Hellenkemper von 1977: „Die Armut an epigraphischen und monumentalen Quellen erlaubt es noch nicht, das Bild des Euphratlimes sicherer zu zeichnen, doch deuten sich auch hier historische Zustände und Entwicklungen an, die ihre Parallelen an anderen Reichsgrenzen finden“.[37] Ähnlich skeptisch äußerte sich sein Kollege Timothy Mitford: „Der kappadokische Limes bildete lange Zeit die größte Lücke in unserer Kenntnis über die Grenzen des Imperiums. Die wesentlichen Grundzüge sind inzwischen geklärt und reizen unsere Neugier. Doch die Einzelheiten harren noch ihrer Entdeckung und die Möglichkeiten für weitere Forschungen sind immens“.[38]